

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 38

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Lied von den drei Grazien und and'res Graziöses.



Drei Weiber nenn' ich euch inhaltschwer:
Tatjana, die Duncan und wen noch mehr?
Ach richtig, — die Montigno — so — so, la — la,
Die kam und besiegt war, so oft sie sah
Den netten und jungen und leb'frischen Mann;
Das hat halt die Liebe, sonst gar nichts getan!

Nun sitzt die Entkrönte in London schon,
Hat längststens vergessen den sächsischen Thron!
Kein Sprachgenie diesmal — ein „Künstler“ — o seht! —
Ist's heut, dem Luise den Kopf hat verdreht.
Vermutlich die Dame sich eignete sehr
Zur lustigsten „Lustigen Witwe“ — auf Ehr'!

Vor Zeiten, da hiess es, in's Kloster sie ging!
Bald wieder zu techteln und mechtern anfang
Die Pia-Mama, — ach, es liegt in der Rass',

's gibt Menschen, die sind wie ein Pulverfass!
Ein Lächeln, ein Blick, — wär's vom dämlichsten Schuft —
Im Hui fliegt das Pulvergefäß in die Luft!

Die Barfuss-Miss trachtet nach Höherem nun;
Um's Wiesenparterre ist's ihr nicht mehr zu tun!
Sie will reformieren die Münchener Kunst,
Und wirbt nackterhand um die Speidel'sche Gunst.
Tatjanerl das Elternpaar draussen lässt steh'n,
Das gern 'mal sein Kindchen im Zuchthaus geseh'n.

Als neulich getraut ward ein minniglich Paar,
Und der Mann im Talar an der Arbeit war,
Begab sich ein Wunder, — und storchenlos!
Ein Kindlein entwand sich dem bräutlichen Schoss.
Wie aus der Kanone geschossen war da
Der Trauzeugen jüngster, — die Braut war Mama!

Der heese Dietrich von Bern.

Das macht der Herbst.

Das macht der Herbst, daß rot wie Blut
Am Baum die Blätter hangen
Und daß dahin die Sommerluft
Als wie im Traum gegangen.
Ich sinne hin und sinne her:
Dem Schein ist nicht zu trauen,
Trotz Morgentau und Nebelbad
Ist bunt die Welt zu schauen.
Und sinnend will ich einen Schluck
Von meinem Weißen trinken;
Da seh' ich einen roten Schein
In meinem Glase blinken.
Ist es ein rotes, weisses Blatt,
Das schimmert in dem Glase?
Ach nein, es ist das Spiegelbild
Von meiner eignen Nase!
Nun stinn' ich, wie es möglich sei,
Daß rot schon meine Nase;
Ich trank doch stets nur weißen Wein
Und nur aus hellem Glase. —
Das macht der Herbst, daß rot wie Blut
Am Baum die Blätter prangen
Und daß der Nase zartes Rot
Zu leuchten angefangen!

Moll.

Schlau.

Moriz: „Du, Abraham, wie hast Du's
eigentlich angestellt, daß Du vom Ge-
richte freigesprochen worden bist?“
Abraham: „Ganz einfach. Hab' ich
geschworen beim Gott der Christen, bei
seinem Sohne und beim heiligen Geiste,
daß ich bin's nicht gewesen.“
Moriz: „Aber das ist ja ein Meineid!“
Abraham: „Nee, was geht mich der
Gott der Christen an?“

Har.

Tagesordnung.

„Du, mein Papa reißt Morgen in
die Alpen!“ „Erst jetzt? Meiner ist schon
abgestürzt!“

Für's tägliche Leben.

Komm' den Weibern zart entgegen
Dann verdienst Du Lob.
Bist verheiratet, meinestwegen
Nachher sei Du grob!

Wie das Volk spricht.

Wenn ein Mensch recht bescheiden und
schüchtern auftritt, so sagt man er sei scheu,
wenn aber ein Ochs dem Führer entrinnt,
so ist das ein scheuer Ochs. Ist es da ein
Wunder, wenn sich die Begriffe verwirren
und man einen Menschen, der alles nieder-
rennt, einen Mann von „überwältigender
Energie“, einen Mann aber, der bescheiden
und ruhig ist, einen Ochs nennt?

Es hat mich schon oft geradezu geschmerzt, daß der hochmütigste
Schweizerberg Jungfrau heißt. Das ist eine unbeschreiblich boshafte geo-
graphische Bosheit und eine unvergleichlich unstatthafte Vergleichung mit
einer menschlichen Jungfrau, und was über allen Anstand geht, daß ein
Mönch in ihrer Nähe steht! Man sagt da wohl vom Cölibat aber wenn's
der Berg in der Tat wie andere Leute hat, dann ist es möglich zu er-
schauen, wie plötzlich die Gletscher auftauen, dann tötet Natur und Ueber-
kraft die angefabelte Jungfrauschafft. Auch fängt man sich zu bestürmen
an mit einer zweiten Bergsteigbahn. Gibt sich die Jungfrau ab mit Zweien,
dann kommt sie auch sicher zu Dreien, und wird sich später nicht genieren
zu scharmieren mit Vieren. Da muß man sich empören von einer solchen
Jungfrau zu hören.

Etwa eine Quelle ist jungfräulich, aber als Berg tönt's abscheulich,
der sich von Sausbrüdern und Vettern und dergleichen läßt erklettern. Ihn
finden verwegene Aufspürer mit oder ohne Bergverführer. Eine ehrliche
Jungfrau gibt sich nicht wie ein Berg zur Schau. Da möcht' ich einen
Namen verfassen, der besser zum Mannsbild würde passen. Zum exem-
plarischen Beispiel fände man Benamungen viel: Lumpazi, Jasmann,
Vagabündel, Faszhahn, Prahler, Schlimmer, Mauler, Prügel, Giffler,
Fauler, und so fort und fort, immer ein männliches Wort, was man
gerade lieber spricht, aber die Jungfrau gilt nicht. Bei dieser Gelegenheit
überhaupt sei mir eine Bemerkung erlaubt. Seit mich ein Fabrikant
Berger belogen, bin ich den Bergen gar nicht gewogen. Er hat vor Jahren
plötzlich vermessene ein versprochenes Versprechen vergessen. Er wollte immer
warten und verschieben, drum bin ich glücklich ledig geblieben. Wenn ich
Berge sehe, kann es mich kränken, weil ich an diesen Berger muß denken,
obwohl mich sogar bis heut' meine Jungfrauschafft entsetzlich freut; aber
vom Berg als Jungfrau zu sprechen, ist künftig ein Schulbuch-Verbrechen,
sowohl in Europa als Afrika:

Eulalia.

Tapfere Leut'.

Was ich eben höre von Davos, macht sich aber prächtig und famos;
Denn bisher hat alle Welt die Schneider viel zu wenig stark gefunden, leider,
Und sogar verstohlen hinterm Eck höhnten lose Buben: „mederi mek.“
Weiß der Teibel, mit die Schweizerküh, hot mer Nerger und Verdraß und Müh',
Lassen sich zum Streifen nicht belehren, wollen dummer Weiß' den Meister ehren,
Machen keenen blauen Montag hier, donnerwedder, wie dees furet mir.
Heute seht, wie kräftig geht es los; tapfer sind die Fremden in Davos.
Streikbrecher werden ausgepiffen, nicht mit Schneiderschereen angegriffen,
frische Bomben fliegen flott ins Haus, jagen feige Arbeitsnarren aus.
Trommet Sturmarsch, goht der Tuisel a! Meister wüßet net wo 'naus, wo na.
Streifer koched halt a saure Suppa, dunderschla! sie wöllet eure Geldsäck kluppa.
Pofz Birrablig, pofz Taufednei! Pofz Judublig, wir wölle Meister sei!
Also pocht der Preusze, droht der Schwab, Polizei sei g'scheid und gib doch ab.
Schweizer müssen sich doch einmal ducken, werden ihre Wähler nicht verschlucken.
Mit den Bomben geht es endlich los, ganz gesund sind Streiker in Davos.
Auch die Patrioten sind gesund, die man haben muß im Schweizerbund,
Die so fleißig laufen, schwagen, schreiben, Luft am Waffendienst zu vertreiben.
Ordnung unterdrückt die Freiheit nur, Bombenwerfer säubern die Natur!

Wenn die Leute ihr Heu herein haben, glauben sie meist das
Gras wachsen zu hören. . .

Guter Rat.

Dichterling (zu seinem Freunde): „Mir
hat letzte Nacht geträumt ich hätte einen
Berleger gefunden, der sich bereit erklärte,
alles zu verlegen, was ich bis jetzt ge-
schrieben habe.“

Der Freund: „Aber, um Gottes Willen,
sag' das nur niemandem, sonst glauben
die Leute am Ende, du seiest über-
geschnappt.“

Har.

Chueri: „Zä um Tuziggottswille sind
Ihr no do, Rägel, i ha gmeint Ihr seig-
ged scho lang verlade.“

Rägel: „Was na da? Was verlade?
Bfinned I, was Ihr säged.“

Chueri: „Hä ja, dä Rümbeil, dä Dienst-
ma, hät gester im Bahnhof une gleit,
Ihr chömed uf Bülk ufen a d Usstel-
lig, Ihr werded wo dr Stadt usstellt,
sie —“

Rägel: „Säged Ihr nu zum Rüm-
beli, er müeh na chl warte bis er us-
gestellt werdt, es werded dä Gang kei
Gel prä miert, überhaupt lan i mer vom e
Dienstma nüd ä beweg cha, mit dene
Dienstmanne will i überhaupt lez
dämm ämal abrechne und säb will i.“

Chueri: „Sell mer ä si! Die wäred Eu
woll no nüt z'leid tha ha oder?“

Rägel: „So, nie nüt z'leid tha? So
mängsmal, daß i Eine sett ha zum ä
Zeine voll Zwettschen oder en
Sack Hörbdöpfel furthue, so lueged
f mi nu ä so tumm a und vereggü-
friered si uf all Arte, sie hebed gwüß
grad e pressanti Kumission z. z.
wenn f nüd grad säged: „Ihr chönd
mi gern ha“ oder „Sag, ich laß
sie grüßen,“ wie dä Rümbeil. Aber
ich will dene b'Nöht scho itthue und
säb will i.“

Chueri: „Bönd nu nüd ä so vill Tampf
use, Rägel. Wenn f uf d'Banke müend
oder an Bahnhof, so goht das halt
vor Euere Hörbdöpfele und vor
Guere Chabis; säb werded be-
griffe.“

Rägel: „Säged Ihr mi, es chämtehne
halt a b'Händ ane. Wenn f chönd
Einere's Ridiggülleli träge oder mit
eme Rangbi-Vous-Wiltchärtli
en Zfränkige Gang mache, da sind f
g'schwind parad.“

Chueri: „Rägel, Ihr händ keis Ber-
ständnis für's Seeläläbe von Dienst-
manne.“

Rägel: „Seeläläbe ist nüd schlecht; wenns
nu nüd fast tönt wie Säuliläbere.“